

Ansprechstelle im
Land NRW zur
Pflege Sterbender,
Hospizarbeit und
Angehörigenbegleitung



Hospiz-Dialog NRW



April 2004/ 19



Im Auftrag vom
Ministerium für
**Gesundheit, Soziales,
Frauen und Familie**
des Landes
Nordrhein-Westfalen



Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

das Thema Bestattungen hat auf Grund der sich ändernden Gesetze zu vielen Diskussionen geführt. Befürworter und Kritiker von Novellierungen diskutieren vehement und nachdrücklich. Im Rahmen einer Umfrage zur Grabkultur des Allensbacher Instituts von 1998 fand ich zwischen vielen Zahlen und Grafiken folgenden Satz: „Der Wunsch nach einer Erweiterung der gesetzlichen Spielräume für den Umgang mit den Toten und für eine Minimierung von Anordnungen und Auflagen bei der Gestaltung von Gräbern ist nicht identisch mit dem Wunsch, selbst solchen erweiterten Spielraum zu nutzen. Es zeigt sich, dass die Mehrzahl der Bevölkerung, die ... selbst durchweg im Konventionellen bleibt und bleiben möchte, durchaus Verständnis dafür hat, dass andere anderes wünschen als sie selbst. Neue Entwicklungen innerhalb und außerhalb der Friedhofsmauern werden akzeptiert, auch dort, wo man selbst sie für sich persönlich gar nicht zu nutzen gedenkt.“ So gibt es also viel Toleranz gegenüber – für uns teilweise noch neuartigen und besonderen – Formen des Abschiednehmens von Verstorbenen. Das wird in dieser Ausgabe thematisiert und soll zur weiteren Diskussion anregen.

G. Dingerkus
Gerlinde Dingerkus



INFORMATION

Gib uns unseren eigenen Tod – Eine Meditation In Memoriam Heinrich Pera Prof. Dr. Franco Rest	4
Das Leben, den Tod, die Trauer und den Neubeginn tanzen Ursula Hampe	6
Begegnung, Austausch, Information in der kinderhospizlichen Bildung Edith Droste	8
Statistik und EDV in der Hospizarbeit Peter Balz	10

IMPRESSUM

Herausgeber:

ALPHA - Ansprechstellen im Land Nordrhein-Westfalen zur Pflege Sterbender, Hospizarbeit und Angehörigenbegleitung

Redaktion:

ALPHA-Westfalen Ansprechstelle im Land Nordrhein-Westfalen zur Pflege Sterbender, Hospizarbeit und Angehörigenbegleitung im Landesteil Westfalen-Lippe
Salzburgweg 1, 48145 Münster
Tel.: 02 51 - 23 08 48
Fax: 02 51 - 23 65 76
e-mail: alpha@muenster.de
Internet: www.alpha-nrw.de

Druck:

„Art Applied“ –
Druckvorstufe Hennes Wegmann
und Graphische Dienstleistungen H. Gröll
Hafenweg 26a, 48155 Münster

Auflage:

2000

Die im „Hospizdialog“ veröffentlichten Artikel geben nicht unbedingt die Auffassung der Redaktion und der Herausgeber wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Fotos mit Zustimmung der abgebildeten Personen.

KONZEPTE, PROJEKTE, VISIONEN

Das Labyrinth Unterwegs zur Mitte des Lebens Inge Müller	12
--	----

SCHWERPUNKT

BESTATTUNG UND GEDENKEN

Friedhof Ohlsdorf – Bestattungskultur zwischen Tradition und Trend Sabine Blum	13
FRIEDWALD® – eine zeitgemäße Alternative zur konventionellen Bestattung Axel Baudach	15

Das Frauen-Gedenk-Labyrinth Erinnerung hat viele Gesichter Inge Müller	17
--	----

Den guten Abschied vorbereiten Interview mit Renate Nixdorf von Aeternitas e.V	20
--	----

Aktuelle Literatur	22
---------------------------	----

Veranstaltungen	23
------------------------	----

Gib uns unseren eigenen Tod – Eine Meditation In Memoriam Heinrich Pera

Prof. Dr. Franco Rest

Heinrich Pera ist tot.
Er starb allein und still.

Heinrich Pera wurde 1938 geboren. Als Krankenpfleger und Priester wirkte er seit Beginn der 70er Jahre auf der Grundlage eines regen Gedankenaustausches mit polnischen Hospizgruppen in Halle a.d. Saale. Von dort nahm er aktiv am Aufbau der Hospizbewegung in der DDR und dann in ganz Deutschland teil. 1992 übernahm er die ehrenamtliche Geschäftsführung der Bundesarbeitsgemeinschaft der Hospize. Seit 1993 war er maßgeblich an der Entwicklung eines Konzeptes für Tages-Hospize in Deutschland beteiligt. „Sein“ Hospiz in Halle war diesbezüglich für lange Zeit vorbildlich.

Heinrich Pera, ein Wegbegleiter aller Hospizlerinnen und Hospizler hat unseren gemeinsamen irdischen Arbeitsplatz verlassen. „Begegnung mit dem Leid ist ein Prozess der Selbstannahme geworden: Annahme meiner Begrenztheit, meiner Krankheit und der Mühe, täglich neu das Leben zu gestalten.“ Diese Worte schrieb Heinrich Pera zu Beginn seines Buches „Sterbende verstehen“. Während andere die Wege der Hospizlichkeit mit Wissenschaft, Management, politischem Kampf zu pflastern suchten, lieferte er Pflastersteine der Spiritualität und Kontemplation. Ich selbst gab ihm seinerzeit zum Ende einer streitigen Sitzung zur Gestaltung der Struktur der Bundesarbeitsgemeinschaft den Stein zurück, den er mir wie auch den anderen Gesprächsteilnehmerinnen und -teilnehmern verbunden mit einer kleinen Besinnung über die Steine, die auf unseren Wegen liegen und weggeräumt werden müssen, ausgehändigt hatte. Damals nahm er den Stein wortlos entgegen, legte ihn zu den anderen Steinen auf dem Tisch, von dem aus er die Verhandlung geführt hatte, und nahm mich ebenso wortlos in den Arm, wie wir es immer taten, wenn wir uns trafen. „Der Traum und die Hoffnung haben eine Schwester: die Erinnerung.“

Heute möchte ich mich von Heinrich Pera mit einer kleinen Meditation verabschieden, welcher ich einige Worte von Rainer Maria Rilke zugrunde lege. Rilke schrieb:

Sie sind gegeben unter hundert Quäler ...
Schon stocke ich. Das heutige Sterben ist oft so unpersönlich und passiv, so schmerzvoll und voller Leiden, weil es zu oft nicht unser Sterben ist, sondern ein auferlegtes, „fremdes“. Wer aber sind diese Quäler? Heinrich ist 1938 geboren, also kurz vor der Zeit, aus der heraus wir alle schmerzhaft lernen mussten, was es bedeuten kann, unter Quäler zu geraten. Qualen gehen von den Krankheiten ebenso aus wie von Krankenkassen, Politikern und irgendwie von uns allen, wenn wir nicht aufpassen. Nur um einige Beispiele zu benennen, über die ich auch mit Heinrich Gelegenheit hatte zu sprechen: wie die Magensonde, mit welcher nur noch der Tumor, aber nicht mehr der Mensch versorgt wird; oder die Angehörigen, die immer wieder therapeutische Maßnahmen über ein erträgliches Maß hinaus einfordern, die nicht loslassen können oder wollen, die immer wieder zwischen den Tod und den Sterbenden treten, so als könnten sie Unausweichliches verhindern.

*Sie sind gegeben unter hundert Quäler,
und, angeschrien von jeder Stunde Schlag,
kreisen sie einsam um die Hospitäler
und warten angstvoll auf den Einlaßtag.*
Wie oft haben wir bereits die Pforte eines Krankenhauses mit Zittern und Beben betrachtet, weil wir hinter diesen Türen etwas vermuteten, mit dem wir keinen Umgang wollen.

*Dort ist der Tod.
Nicht jener, dessen Größe
sie in der Kindheit wundersam gestreift,*
Wie, einen Moment, was war das mit unserer Kindheit? Heinrich berichtete mit wenigen Worten von einem Unfall in seiner Kindheit und von einer Netzhautverletzung, die ihn auf einem Auge fast erblinden ließ, sowie von den schweren Kopf- und Augenschmerzen, die ihn seit der Studentzeit begleiteten. Heute wissen wir von der Bedeutung der Todesbegegnung in der Kindheit. Heinrich sagte und schrieb: „Ich bin nur Ich durch ein Du, Begegnung schenkt Hoffnung und Leben.“ Damals ahnten wir nicht, dass er auch die Begegnung mit dem

Tod gemeint haben könnte; aber heute bin ich da ganz sicher.

Dort ist der Tod.

Nicht jener, dessen Größe

*sie in der Kindheit wundersam gestreift,
der kleine Tod, wie man ihn dort begreift;
ihr eigener hängt grün und ohne Süße
wie eine Frucht in ihnen, die nicht reift.*

Was hätte aus unserem kleinen Tod alles werden können, wenn wir ihn hätten reifen lassen in uns? Aber der Tod altert vorzeitig und wird deshalb zur Not, zu einem, der uns erzittern lässt. Heinrich hat nie geprahlt mit den vielfältigen Erfahrungen, die er als Krankenhausseelsorger und „Hospizler“ der ersten Stunden sammeln durfte. Aber bei ihm hatten wir den Eindruck, dass die kleine Frucht nicht grün und ohne Süße geblieben war; vielmehr hatte sie Reife gewonnen durch die schwierigen Umstände spirituellen Tuns in der DDR, durch die pflegerische Arbeit, durch eigene Lebenskrisen hindurch.

Oh Herr, gib jedem seinen eigenen Tod.

*Das Sterben, das aus jenem Leben geht,
darin er Liebe hatte, Sinn und Not.*

Das also ist es, wenn wir uns mit dem Sterben und dem Tod befassen: Wir sollten Leben lernen, ein Leben, das sich aus diesen dreien bildet, aus Liebe, die zu oft und besonders bei schwerer Krankheit enttäuscht wird, aus Sinn, der uns im Angesicht des Todes, im Angesicht des Unvermeidlichen verloren zu gehen scheint, und aus der Not, die nicht um des Reimes willen hierher kam, sondern weil sie ein Teil des Sterbens und des Todes ist, weil sie ein Teil des vollendet gelebten Lebens ist. Heinrich war ein liebender Mensch, manchmal sagten wir sogar, er sei zu lieb für diese Welt. Heinrich war ein Sinnsucher auch und gerade dann, wenn sich ihm der Sinn nicht immer gleich erschloss. Und Heinrich kannte die Not der Menschen und seine eigene, die Beeinträchtigungen beim Sehen und Gehen ebenso wie die geistliche Hilflosigkeit der Menschen in einer entchristlichten Welt. Könnten wir die Not vielleicht sogar lieben lernen. In unseren Hospizen geht es nicht darum, den Protest gegen die Not des Todes zu ersticken oder zu unterdrücken. Hier wird das Grausame und Trennende nicht weg-gezärtelt oder in gespielte Leichtigkeit umgemünzt. Unser eigener Tod enthält eben neben den Elementen der Liebe und des Sinnes auch und vielleicht sogar vor allem diese Not,

nicht Schmerzen, Ängste, Verlassenheitsgefühle, aber lebendige Not, Einsamkeit mit Gott, eine Furcht als Lebensenergie, Hoffnungen, die nicht in enttäuschten Erwartungen erstickt werden.

Oh Herr, gib jedem seinen eigenen Tod.

*Das Sterben, das aus jenem Leben geht,
darin er Liebe hatte, Sinn und Not.*

*Denn dieses macht das Sterben fremd
und schwer,*

daß es nicht unser Tod ist;

*einer der uns endlich nimmt, nur weil
wir keinen reifen.*

Drum geht ein Sturm, uns alle abzustreifen.

Dieser Tod also mit Angestelltenvertrag in den klinischen und pflegerischen Sterbeinstitutionen ist es, dessen Sinn allenfalls darin gefunden werden kann, dass der Protest gegen ihn uns das Leben wiedergibt, ein persönliches, aktives Leben, zu dem ein persönlicher, aktiver Tod als unser eigener Tod gehören darf. Insofern hat auch Heinrich diesen, seinen eigenen Tod gefunden, nicht den fremden, sondern den seiner eigenen Erfüllung. Um das Leben mit der Sterblichkeit zu gewinnen, um das Leid des Sterbens erfahrbar zu machen, persönlich, aktiv, spirituell, muss dem Sterben selbst ein neuer Sinn vermittelt werden; über diesen hat Heinrich zu oft ernsthaft gesprochen, als dass er nicht ein Teil von ihm geworden wäre. In Erinnerung an ihn werden wir weiter gegen die Entfremdungen des Todes, gegen ein Sterben voller körperlicher und psycho-sozialer Schmerzen, voller Leiden sturmlaufen mit hospizlicher Spiritualität, gegen ein Sterben, das sich mehr von Krankheiten als von Individualität und Persönlichkeit bestimmen lässt, das irgendeinen pflegerischen „Betrieb“ aufhält usw. Mit Heinrichs fortdauernder Hilfe möchten wir dem Leid des Sterbens zu seinem geistigen Recht verhelfen.

Wie drückte es Heinrich Pera in seinem Buch aus? „Begegnung mit dem Leid ist ein Prozess der Selbstannahme geworden: Annahme meiner Begrenztheit, meiner Krankheit und der Mühe, täglich neu das Leben zu gestalten.“

Prof. Dr. Franco Rest

Stortsweg 41a

44227 Dortmund

Tel.: 02 31 - 75 7 09

Das Leben, den Tod, die Trauer und den Neubeginn tanzen Tanz und Tod – gehört das zusammen?

Ursula Hampe

Tanzen ist eine vielseitige und traditionelle Form der Lebensbegleitung. Über Tänze können wir die Vergangenheit würdigen und verabschieden, in der Gegenwart verweilen und Zukunftswünsche begleiten, wie immer diese auch aussehen mögen.

In Deutschland ist es noch unüblich, sich vorzustellen, dass Tanz auch im Angesicht von Tod und Sterben seinen Platz haben kann. Den Bewegungen des Lebens Ausdruck zu schenken ohne Worte, das wird uns von verschiedenen Kulturen aus aller Welt überbracht.

Ob in Griechenland, Israel, Osteuropa oder Afrika - getanzt wird zu allen Gelegenheiten, besonders zu Lebensübergängen und Grenzsteinen im Lebenszyklus der Frauen und Männer. Klagetänze in Griechenland und getanzte Bestattungsrituale sind fester Bestandteil in verschiedenen europäischen Regionen. So ist es z. B. auch in Mexiko üblich, dass auf Beerdigungen getanzt wird, um so der eigenen Trauer einen Ort und Ausdruck zu geben.

Im Kreistanz kann die Gemeinsamkeit in der Gruppe als Unterstützung auf dem eigenen Lebensweg erlebt werden. Gleichzeitig ist es eine Möglichkeit, Menschen mit sich selbst in Kontakt zu bringen, mit ihren eigenen Gefühlen, ihrem Körper, ihrer Sinnlichkeit und Spiritualität. Somit kann der Tanz als Entdeckungsreise zu sich selbst erlebt werden. Gerade in Zeiten, in denen uns mal die Orientierung verloren geht, kann es gut tun, unseren Standpunkt mit einem Stampfen zu betonen, Trost im Hin- und Herwiegen zu finden oder mit dem Tanz Menoussis bevorstehende Übergänge zu begleiten. Die Bewegung des Körpers steht dabei in Verbindung mit gedanklichen und emotionalen Auf- und Abs.

Wenn wir beim griechischen Tanz Ena's Mythos Begegnung tanzen, so erleben wir diese mit dem Menschen in einer Form, die auch in der Krisenbegleitung würdevoll und sensibel ist:

„Ich begrüße dich.“

„Ich gebe dir Raum.“

„Ich gehe weiter und verabschiede mich.“

Oder wenn wir die Sonnenspirale in Form von Pilgerschritten miteinander begehen, so erleben wir in der Gruppe den Schutzraum der Spirale und die Öffnung ins Leben und dessen Entdeckung. Die Spirale als Lebensweg und die Doppelspirale als Verbindung von Tod und Leben sind häufig zu finden.

Nutzbarkeit für die Begleitung sterbender und trauernder Menschen

Kreistänze können zu Lebensfeiern (Geburten, Geburtstage, Hochzeiten ...) und des Lebensabschiedes (Beerdigung ...) als Unterstützung auf allen Ebenen genutzt werden. Ob wir danken, Traurigkeit ausdrücken oder uns erden, segnen oder in Erinnerung Stille halten möchten – es gibt kein Gefühl, welches nicht schon einmal getanzt worden wäre.

Bulgarische Frauen machen es uns vor: Zu Beginn eines Festes wird der erste Tanz linksherum getanzt, um den Toten zu gedenken und sie um ihre Begleitung zu bitten. Im weiteren Verlauf geht es wieder rechtsherum – die Toten sind in die Mitte der Tanz- und Festgemeinschaft integriert und aufgenommen.

Häufig ist in den Tanzseminaren zu hören, dass sich die Teilnehmerinnen und Teilneh-



mer freuen würden, wenn nach ihrem Tod auf Festen ihrer gedacht wird, vielleicht mit ihnen zusammen durch Erinnerung der Lieblingstanz noch einmal gemeinsam erlebt wird.

Welch wunderbare Idee! Vielleicht kann das in der Zeit des Abschiednehmens trösten und Mut machen – zumindest ist es eine Form auch nach dem Tod miteinander in Verbindung zu bleiben.

„Tanzen lässt mich zu meiner Mitte finden. Tanzen bringt mich zu ruhigem, gleichmäßigem Atmen. Diese Art der Bewegung weckt meine Sinne und Lebensfreude.“
(Zitat einer Teilnehmerin)

Auch in Gottesdiensten und religiösen Veranstaltungen ist es wünschenswert, den Tanz als Gemeinschaftserlebnis zu entdecken – noch intensiver mit gemeinsamem Gesang. In Veranstaltungen und Treffen von Hospizgruppen können wir verstorbene Menschen integrieren. Beim Tanz „Vergangenheit-Zukunft-Gegenwart“ könnten sie eingeladen werden mit den Worten: „Komm in unsere Mitte, wir kennen uns aus vergangenen Zeiten, begleite uns in der Gegenwart, damit wir Zukunft gestalten können.“

„Bedenke:
Ein Stück des Weges liegt hinter dir,
ein anderes Stück hast Du noch vor dir
Wenn du verweilst,
dann nur um dich zu stärken,
nicht aber, um aufzugeben.“
(Aurelius Augustinus)

Das eigene Wohlfühlen ist die Basis für eine Ausgeglichenheit zu uns selbst und in der Beziehung zu anderen Menschen. Eine Form der Seelenpflege ist der gemeinsame Tanz.

Gerne tanzen wir mit Ihnen, stellen Tänze, Meditationen und kreative Möglichkeiten vor zum Sinnbild des Lebens, den Jahreskreislauf, mal meditativ und ruhig, mal beschwingt. Dabei werden wir die ausgleichenden und harmonisierenden Kräfte des gemeinsamen Tanzes erleben, sie miteinander teilen und uns dadurch „in Bewegung setzen“.

Dazu gibt es viele Anregungen, die auch in der Sterbe- und Trauerbegleitung genutzt werden können.

Neben den Tänzen werden wir Ruhe- und Kraftquellen miteinander gestalten, dabei die Elemente einbeziehen:

Wasser	(Element der Gefühle)
Luft	(Element des Geistes)
Erde	(Element der Materie)
Feuer	(Element der Energie)

„Wenn ich tanze, bin ich in meiner Mitte, bin ich ganz, bin ich geborgen.“
(Indianische Weisheit)

Eine kurze persönliche Vorstellung:

Conny Foell, Diplomsozialwissenschaftlerin, Tanzheilpädagogin, Kreistanzlehrerin: *„Mich berührt immer wieder die Freude und die heilende Kraft, die durch das gemeinsame Tanzen entsteht. Ich tanze nach alten, überlieferten und nach neuen und eigenen Choreographien – mal ruhig und meditativ, mal fröhlich und ausgelassen. Ich gebe Kurse, veranstalte Tanzabende und mache Fortbildungen sowie Urlaubsreisen.“*



Ursula Hampe, Supervisorin DGSv, seit vielen Jahren in der Fortbildung und Begleitung von Hospizgruppen tätig. Diplom-Sozialarbeiterin, Krankenschwester, Reiki-Meisterin: *„Ich erlebe die Gemeinsamkeit des ‚Gebens und Nehmens‘ beim Tanz und meinen Reiki-Behandlungen. Eine wunderschöne Art der Begegnung mit dem Menschen. Ab Ende 2004 werde ich in Hospizgruppen Reiki-Seminare anbieten.“*



**TABEA
Tanz- und BEgegnungs- Alternative**

Axstr. 10
44879 Bochum
Tel. / Fax: 02 34 - 49 37 98
E-Mail: Ursula.Hampe@t-online.de

Begegnung, Austausch, Information in der kinderhospizlichen Bildung

Edith Droste



Einleitung

Der Deutsche Kinderhospizverein berät, begleitet und unterstützt Familien, deren Kinder eine unheilbare, lebensverkürzende Krankheit haben, ab dem Zeitpunkt der Diagnose, im Sterben und Tod und darüber hinaus.

In Form von Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit informiert und sensibilisiert er für die Situation der Betroffenen. Durch den Ausbau ambulanter Kinderhospizstrukturen soll, zusätzlich zu den existierenden stationären Kinderhospizen, die flächendeckende kinderhospizliche Begleitung vorangebracht, die Vernetzung mit anderen Diensten, Selbsthilfegruppen und ‚Erwachsenen‘-Hospizen weiter entwickelt werden.

Die Bildungsarbeit knüpft als zweiter Schwerpunkt an die genannten Bereiche an. Durch die Einrichtung einer hauptamtlichen Personalstelle konnte das bisherige Veranstaltungsangebot akzentuiert, professionalisiert und inhaltlich erweitert werden.

Unter dem Stichwort „Bundeszentralität“ wird es zum einen darum gehen, bundesweit und damit wohnortnah Seminare für Betroffene sowie haupt- und ehrenamtlich in der Kinderhospizarbeit Engagierte anzubieten. Zum anderen sollen überregionale Kooperationen mit Bildungseinrichtungen, Verbänden und Institutionen weiterentwickelt werden, die sich ebenfalls dem kinderhospizlichen Anliegen – insbesondere ethischen und sozialpolitischen Fragen – verpflichtet fühlen.

Betroffene Familien stärken

Familien, die die Diagnose einer schweren (genetischen) oder anderen Erkrankung ihres Kindes erhalten, stehen vor einer enormen Herausforderung auf ihrem veränderten Lebensweg. Die Beschäftigung mit den erkrankten Kindern braucht viel Zeit, Kraft und Raum. Das familiäre und das soziale Netz wird durch schwere Krankheit und den Tod eines oder mehrerer Kinder auf eine Zerreißprobe gestellt.

Im geschützten Raum der seit 1994 stattfindenden Familienseminare werden die Konsequenzen des Lebens mit einem schwerkranken Kind für die einzelnen Familienmitglieder beleuchtet. In der Auseinandersetzung mit Schuldgefühlen und Ohnmacht liegt die Chance, veränderte Blickwinkel einzunehmen, Sprach- und Hoffnungslosigkeit aufzubrechen, Endlichkeit und Verlust in das eigene Erleben zu integrieren. Im vertraut machen mit Ritualen zur Verabschiedung von den verstorbenen Kindern, zur Gestaltung des Begräbnisses und der Trauerfeier eröffnen sich mit der Zeit Wege des Loslassens und Bewahrens.

Abschied nehmen, Wege der Trauer gehen

Wie aus heitrem Himmel, wie der Fall in ein tiefes Loch oder wie das Ende einer anstrengenden und aufregenden Achterbahnfahrt ... so beschreiben Eltern ihre Gefühle im Zusammenhang mit dem Tod des Kindes.

Trauerseminare bieten Raum für Klage, Gedenken, Erinnerung an die gestorbenen Kinder. Wenn die Betroffenen Lichter in Verbindung mit Wünschen für die verstorbenen Kinder anzünden und über gemeinsam Erlebtes und über den Tod hinaus Verbindendes berichten, werden die Kinder in der Gruppe lebendig, entfalten ihren Charakter und ihr Wesen. Denn erst wenn die Erinnerung gesichert ist, können Trauer und Abschied gelingen. Erst wenn aus dem Loslassen – für die meisten Eltern ein Reizwort, weil es für Anforderungen aus der Umwelt steht – ein Behalten dürfen wird, kann Umwandlung beginnen. Das Durchleben der Trauer in der Gemeinschaft betroffener Eltern, das Teilen gemeinsamer Erfahrungen und der Kontakt mit denjenigen, die durch ihren tiefen Verlustschmerz zum Leben zurückgefunden haben, ist Hilfe zur Selbsthilfe, die durch Fachleute nicht ersetzt werden kann. Denn: Trauer ist keine Krankheit. Oft entstehen neue Beziehungsnetze über das Seminar hinaus.

Im letzten Jahr fanden erstmalig Tage der Begegnung für trauernde Großeltern statt. Als Familienmitglieder mit einer schmerzvollen Verlusterfahrung, in der Öffentlich-

keit bisher kaum wahrgenommen, sind sie jedoch doppelt betroffen: in ihrem Mit-Leiden, ihrer Trauer sowohl um das eigene als auch um das Enkelkind.

Ich bin doch auch noch da ...

Geschwistertrauer

Auf welche Weise erfahren Geschwister die Erkrankung oder den Tod des Bruders/der Schwester und welche Spuren hinterlässt dies in ihrem Empfinden und Erleben? Wie fühlen sie sich, wenn die Eltern mit ihrer Aufmerksamkeit stärker beim schwerkranken – oder beim verstorbenen – Kind sind? Parallel zu den Angeboten für die Erwachsenen haben Kindergruppen ihren festen Platz in den Familienseminaren. Durch einführendes Mitgehen von Pädagogen erhalten Geschwister die Möglichkeit, sich mit ihrer individuellen Form der Trauer auseinanderzusetzen, darin akzeptiert zu werden. Erlebnis- und freizeitpädagogische Angebote wie Kanutouren und Zeltlager für Geschwister ergänzen das Angebot.

Im Mittelpunkt hospizlicher Für-Sorge: Lebensbegrenzt erkrankte Kinder

Im fortgeschrittenen Stadium vieler erblicher Stoffwechselerkrankungen verlieren die Kinder zunehmend die Sprach-, Bewegungs-, Hör- oder Sehfähigkeit. Umso größer ist die Herausforderung, von den verbliebenen Kompetenzen und Ressourcen her denkend Seminar- und Freizeitangebote zu entwickeln. Denn, so eine betroffene Mutter: „Ich frage mich, ob ich dem Kind etwas nur deshalb nicht gebe, weil es seinen Wunsch verbal nicht äußern kann ... obwohl meine Tochter und viele andere schwerst- kranke Kinder mit ihr sehr wissend sind.“ Sensibles Wahrnehmen von (Körper)Signalen, das sich Eingestehen und Aushalten eigener Unwissenheit, der behutsame, persönliche Grenzen auslotende und respektierende Kontakt kennzeichnen eine kinderhospizliche Haltung. Die Begleitenden bemühen sich, das Kind in seiner Art des Fühlens und Erlebens zu verstehen und an den verbliebenen taktilen, visuellen, psychomotorischen Fähigkeiten anzuknüpfen. Ansätze aus der Kunst- und Ergotherapie, aus der Behindertenpädagogik und der basalen Stimulation können sinnlich-künstlerische Erfahrungen und individuelle Potenziale fördern helfen. Die Entwicklung von kindge-

rechten Konzepten und Formen der Begegnung in Kinderseminaren für die lebensbegrenzt erkrankten Kinder setzt hier an.

Erkrankte und gesunde Kinder stellen sehr direkte Fragen in Bezug auf Tod und Sterben und wünschen ehrliche, altersgerechte Antworten der Erwachsenen. Den Tod zu tabuisieren, nicht auszusprechen, erleben sie als bedrückend, ängstigend.

Täglich stellen Kinderhospize sich der Herausforderung, mit den erkrankten Kindern im Rahmen einer ganzheitlichen Sterbebegleitung in einen – oft nonverbalen – Dialog



Engel: Hüter des Lichtes für die verstorbenen Kinder
(Trauerseminar 09. – 11.01.04)

zu gelangen, ihre Fragen, Hoffnungen, Jenseitsvorstellungen zu erspüren und zu kommunizieren.

Ambulante Kinderhospizstrukturen: Kompetenz stärken

In sinnvoller und notwendiger Ergänzung zur stationären Kinderhospizarbeit etablieren sich, unter anderem mit der Unterstützung durch Alpha Westfalen, langsam aber sicher ambulante, wohnortnahe Kinderhospizstrukturen in Deutschland. Für die hier Engagierten, in der Regel ehrenamtlich tätigen HospizhelferInnen, bietet der Deutsche Kinderhospizverein Einführungsseminare in die Kinderhospizarbeit an. Diese informieren über Entwicklung und Grundsätze der Kinderhospizarbeit in Deutschland, geben Einblicke in die Besonderheiten des Familiensystems und zeigen Möglichkeiten der Unterstützung

und kindgerechten Begleitung im Verlauf der Erkrankung und in der Trauer auf.

Perspektiven

Die beschriebenen Veranstaltungen sollen zum festen jährlichen Bestandteil des Angebotes des Deutschen Kinderhospizvereins werden. Neu hinzukommende Bereiche und Themen zeichnen sich ab:

- Seminare für Frauen, Männer, Alleinerziehende;
- Angebote für indirekt Betroffene wie Freunde, Bekannte, Arbeitskollegen sowie die interessierte Öffentlichkeit mit den Schwerpunkten Information und Kommunikation;
- Seminare in Zusammenarbeit mit bundesweit arbeitenden Selbsthilfegruppen und Behindertenverbänden;
- Bündelung und Weiterentwicklung von Curricula zur psychosozialen kinderhospizlichen Begleitung;
- Fachtagung für Lehrerinnen und Lehrer zum Thema: „Wenn ein Schüler stirbt“ im November 2004.

Die Bildungs- und Begegnungsangebote des Deutschen Kinderhospizvereins wollen einen Beitrag leisten bei der Entwicklung eines offenen, informierten Umgangs mit dem Tod und Sterben von Kindern. Nur durch die Auflösung von Tabus und Berührungsgäng-

sten wird es betroffenen Familien und erkrankten Kindern möglich, ein weitgehend normales Leben in unserer Gesellschaft zu führen, in dem sie weder „auf's Podest“ noch an den Rand gestellt werden.

Die erkrankten Kinder zeigen uns in ihrem Da-Sein, ihrem So-Sein, ihrer Lebensenergie, dass Persönlichkeit und der Wert menschlichen Lebens nicht primär aus intellektuellen und körperlichen Fähigkeiten abzuleiten sind. Würde und Integrität sind unveräußerlich, unteilbar, nicht diskutierbar. Sie sind im beschädigten wie im nicht beschädigten Leben gleichermaßen grundgelegt.

Eine Ethik der Beziehung und der Fürsorge wird getragen vom Vertrauen in die Kraft der Begegnung: vom Ich zum Du, von den Betroffenen hinein in die Gesellschaft und wieder zurück. Im Erfahrungsaustausch mit der ‚Erwachsenen‘-Hospizarbeit möchten wir uns hierbei im „Schnittfeld Kind“ weiter vernetzen und den Hospizgedanken gemeinsam weiterentwickeln.

Edith Droste

Leiterin des Bildungsbereiches beim Deutschen Kinderhospizverein

Bahnhofstr. 7, 57462 Olpe

Tel.: 0 27 61 - 96 95 55

E-Mail: edith.droste@deutscher-kinderhospizverein.de

Statistik und EDV in der Hospizarbeit – Die Arbeitshilfe „Statistik und Dokumentation für ambulante Hospizdienste“ der Johanniter-Unfall-Hilfe e.V.



Entstehung der Arbeitshilfe

Die Johanniter-Unfall-Hilfe e.V. (JUH) führt im Bundesgebiet acht ambulante Hospizdienste. Die Idee zur Entwicklung einer Softwarelösung, in der relevante Daten für die durchgeführten Begleitungen erfasst und ausgewertet werden können, entstand im Jahr 2002 während der regelmäßigen Arbeitstreffen der Projekte. Die Erfahrungen aus den Einrichtungen zeigten, dass der Umfang der Arbeit in der Beglei-

tung von schwerkranken Menschen und ihren Angehörigen kaum öffentlichkeitswirksam dargestellt werden kann.

Die meisten Hospizdienste zählten bis dahin die Anzahl der Begleitungen, manche die Stunden. Weitere Informationen wie z. B. die Anzahl der begleiteten Angehörigen oder andere Leistungen der ehrenamtlichen Mitarbeiter wurden nicht erfasst. Die Datenlage zur Gestaltung von Jahresberichten, als Nachweis gegenüber Spendern und Zuschussgebern wurde von den hauptamtlichen Kooperationskräften eindeutig als „zu dünn“ bewertet.

Mit der Erweiterung des §39a SGB V kamen weitere Anforderungen zur Erfassung von Daten auf die Einrichtungen zu. Der Umfang der zu liefernden Zahlen ist zwar gering, die

Rahmenvereinbarung zum Gesetz liefert jedoch kaum Definitionen zur Zählweise. So stellen sich verschiedene Fragen, deren Klärung zum Teil noch nicht abgeschlossen ist: Was ist eine Sterbebegleitung im Sinne der Rahmenvereinbarung? Ab wann gilt eine Sterbebegleitung als aufgenommen, was zählt zum ambulanten und stationären Bereich? Wer gilt als einsatzbereite, qualifizierte ehrenamtliche Mitarbeiterin?

Die offenen Fragen haben in den verschiedenen Bundesländern zu unterschiedlichen Verfahren der Zählweise geführt. So ist in Baden-Württemberg bereits jetzt die Anzahl der ambulant erbrachten Stunden für die Berechnung der Leistungseinheiten relevant, andererseits können auch nicht abgeschlossene Begleitungen gezählt werden. Mit einer weiteren Differenzierung bei der Zählweise ist zu rechnen.

„Statistik und Dokumentation in ambulanten Hospizdiensten“ – Eine Excel-Lösung der JUH

Die Excel-Datei der JUH „Statistik und Dokumentation in ambulanten Hospizdiensten“ wurde in enger Abstimmung mit den Projekten entwickelt. Alle für die Begleitung relevanten Daten können eingegeben werden. In Tabellen und Grafiken werden die Informationen automatisch ausgewertet und sind für Veröffentlichungen (z. B. Jahresbericht, Präsentationen der Einrichtung) geeignet. Eine Berechnung der Leistungseinheiten gemäß der Rahmenvereinbarung nach §39a SGB V erfolgt ebenfalls automatisch. Besonders praktisch ist ein „Klientenstammbaum“, das sich anhand der Dateneingabe aktualisiert und in der jeweils gültigen Version ausgedruckt werden kann. Adressänderungen und wichtige Informationen müssen nicht mehr handschriftlich verwaltet werden.

Excel ist ein leicht verständliches und weit verbreitetes Programm, die Anschaffung zusätzlicher Software wird in der Regel nicht notwendig. Die Verwendung der Datei erklärt sich auch für Computer-Anfänger einfach und schnell, da alle Felder zur Eingabe mit Hilfskommentaren gekennzeichnet sind. Dabei sind für die einzelnen Themengebiete Definitionen hinterlegt, die eine eindeutige Zählweise ermöglichen.

Die Arbeitshilfe ist in ihren Möglichkeiten aber auch begrenzt. Einige Werte - wie die

Zeitspanne der Begleitungen - müssen per Kopfrechnung ermittelt werden. Die Statistik der „Bundesarbeitsgemeinschaft Hospiz“ (BAG) ist eingefügt, wird aber nicht vollständig automatisiert ausgefüllt.

Aus datenschutzrechtlichen Gründen sollte die Datei auf einem zugriffsgeschützten Rechner verwendet werden, ist der Computer mit dem Internet verbunden, muss auf jeden Fall eine sog. Firewall installiert sein. Die Einhaltung der datenschutzrechtlichen Bestimmungen liegt auf jeden Fall beim Nutzer.

Erwerb und Arbeit mit der Arbeitshilfe „Statistik und Dokumentation Ambulante Hospizdienste“

Da die Datei von den JUH-Einrichtungen als enorme Arbeitserleichterung bewertet wurde, wurde der Kontakt zu anderen Verbänden der Hospizarbeit hergestellt. Inzwischen ist die Arbeitshilfe bei verschiedenen Landesarbeitsgemeinschaften (LAG Hospiz) vorgestellt worden. Der Bundesarbeitsgemeinschaft Hospiz liegt ebenfalls eine Version vor.

Ziel ist, die Datei nicht einzelnen Hospizprojekten zu verkaufen, sondern über die Verbände der Länder den einzelnen Projekten zur Verfügung zu stellen. Einzelne Bundesländer haben sich bereits zum Kauf entschlossen. Vertragspartner der JUH sind dabei jeweils die LAG oder die Diakonischen Werke der Länder, die das Programm in Abstimmung mit der LAG erwerben. Die Kosten für die einzelnen Projekte bleiben damit sehr gering. Die Arbeitshilfe wird dann in einer spezifischen Version allen interessierten Einrichtungen zur Verfügung gestellt, d.h. alle auf Länderebene getroffenen Regelungen zur Zählweise sind in der Datei berücksichtigt. Schulungen und die Auslieferung von „Updates“ können vertraglich vereinbart werden. Über die Verbände sollte eine Beratung der Hospizdienste zur Arbeit mit der Datei sichergestellt werden.

Peter Balz

Johanniter-Unfall-Hilfe e.V.
 Bundesgeschäftsstelle
 Bereichsleiter Altenhilfe und Einsatzdienste
 Lützowstraße 94, 10785 Berlin
 Tel.: 0 30 - 26 99 71 66
 E-Mail: Peter.Balz@juh.de

Das Labyrinth Unterwegs zur Mitte des Lebens

Inge Müller

Das Labyrinth gehört zu den ältesten weltweit verbreiteten Ursymbolen der Menschheit. Es entstammt einer Zeit, in der die Menschen noch keine Schrift kannten und ihr Wissen um die Zusammenhänge des Lebens in Form von einfachen und zugleich höchst komplexen und bedeutungsvollen Ur-Symbolen ausdrückten.

Die Landschaft der Seele

Ursprünglich ist das Labyrinth ein klares Symbol mit einem einzigen Eingang/Ausgang und sieben Umgängen, die sich mäanderförmig auf die Mitte zu bewegen. Als Vorbild für das Labyrinth mag die Spirale gedient haben, auch Vergleiche mit der Struktur des menschlichen Gehirns, des Darms und der Fingerabdrücke liegen nahe, ebenso Parallelen zum Lauf der sieben zuerst bekannten Planeten um unsere Sonne.

Spätere Jahrhunderte haben mit dem Labyrinth-Symbol gespielt: So wurde es seit dem Mittelalter zu Irrgärten verfälscht und vom Symbol für den tiefen Sinn des Lebensweges und einer „Landschaft der Seele“ zu einer Belustigung für die Adeligen, mit verwirrenden Sackgassen, Irrwegen, mehreren Ein- und Ausgängen - und häufig ohne Mitte.

Das Ur-Labyrinth, das sich vor etwa 5000 Jahren zeitlich einordnen lässt, wird an verschiedenen Orten der Welt vermutet: In Europa gilt es als Symbol der minoischen Kultur auf Kreta, von wo es als Labyrinth des Minotaurus, auf Münzen geprägt, weite Verbreitung fand. Die Geschichte um die minoische Königstochter Ariadne und den Athener Theseus bereichert das Labyrinth um das Bild einer jungen Frau, die den roten Faden der Orientierung besitzt, damit ihrem Geliebten den Weg in die Freiheit ermöglicht und einen uralten Fluch bricht.

Ältere Spuren verweisen auf die „Tomba del Labirinto“ auf Sardinien, noch weiter zurück datieren die Felszeichnungen der Camuni, eines Stammes, der zur Bronzezeit (2200-800 v. Chr.) in den Süd-Alpen, im Val Camonica lebte. Hier werden die Labyrinth des öfteren von Gestalten (tanzender?) junger Menschen und der einer/eines anführenden Erwachse-

nen sowie von Wächtervögeln und Fruchtbarkeitssymbolen begleitet - Hinweise auf die Bedeutung des Labyrinth-Ganges als Initiation in das Erwachsenenleben. Die „Trojaburgen“ in Schweden sind mehr als zwei Jahrtausende alte Labyrinth aus Felssteinen. Sie wurden möglicherweise vor einer Ausfahrt auf das Meer und nach glücklicher Heimkehr begangen, aber auch – von Fackelträger/innen – durchwandert, um regelmäßige Lichtzeichen zur Orientierung auf See zu setzen. 20 dieser Trojaburgen stehen in Zusammenhang mit uralten Grabanlagen, die bis in die Wikingerzeit zurück datieren. Auch in Mitteleuropa finden sich Labyrinth im Umkreis von Friedhöfen.

Wie viele vorchristliche Symbole wurde das Labyrinth in das christliche Kulturgut übernommen und findet sich in prächtigen Ausführungen in den gotischen Kathedralen Frankreichs.

Außerhalb Europas entdecken wir das Labyrinth-Symbol z.B. im indischen Nilgiri-Gebirge (2000 Jahre alt) und bei den Pueblo-Indianern (mindestens 1200 Jahre alt). Aus Indien ist ein Labyrinth-Brauch zur Geburt bekannt, bei dem Frauen ein Labyrinth aus Safran streuen und das Gewürz anschließend als Tee zubereiten, den die Gebärende trinkt, um ihrem Kind den Durchgang durch die „sieben Räume“ ins Leben zu erleichtern.

Der Weg, der nicht irrt

Stets wiederkehrend ist die Bedeutung des Labyrinthes als eine Form des Bedenkens mit dem ganzen Körper, wobei es vor allem um die Suche nach tieferem Sinn des Lebens, nach der Mitte, dem Wesentlichen, auch nach dem eigenen Ursprung/der Vergangenheit/den Vorfahren und dem Ziel/der Zukunft/den Nachkommen gehen kann. Besondere Wichtigkeit erhält diese Suche und Selbstvergewisserung an den Übergangsstationen des Lebens: Geburt, Initiation in die Lebensalter, das Durchschreiten der Jahreszeit, das Erleben der eigenen Fruchtbarkeit, das Reifen, das Sterben und Durchschreiten des Tores in einen neuen Labyrinth-Weg.

Dabei ist das Labyrinth ein zutiefst optimistisches und damit gerade in unserer Zeit heilsames Zeichen. Seine Verheißung lautet: Alle verschlungenen Pfade des Kosmos, der Weltgeschichte und des eigenen Lebens

folgen einer sinnvollen Ordnung, haben einen Ursprung, eine Mitte und ein Ziel, das letztlich nicht verfehlt werden kann. Neben diesem Gefühl von Sinnhaftigkeit und Orientierung vermittelt das Labyrinth einen Raum von Schutz, Geborgenheit und Freiheit, der neben aller Tiefe eben auch zum (künstlerischen, tänzerischen) Spielen verleitet. Dieser Eindruck kann sich schon einstellen, wenn wir dem Lauf des Labyrinthes einfach mit dem Finger folgen.

Renaissance eines Symbols

Wie es scheint, hat das Labyrinth in jüngster Zeit eine Bewegung der Rück- und Neuorientierung, hin zu seinen Wurzeln, durchlebt. Maßgeblich hieran beteiligt sind Frauen in der Schweiz und in Deutschland, die daran arbeiten, die tiefe und heilsame Bedeutung des Labyrinthes vielen Menschen zugänglich zu machen - und zwar auf öffentlich, von Frauen verwalteten Plätzen. Zur Zeit existieren etwa 150 alte und neue, öffentliche und private Labyrinthplätze in Deutschland und der Schweiz. Ausgangs-

punkt für die neue Labyrinth-Bewegung ist das Frauen-Projekt „Labyrinth-Platz Zürich“. Von ihm, einigen weiteren Labyrinthplätzen und dem wandernden Kunstwerk FRAUEN-GEDENK-LABYRINTH wird in einem zweiten Teil dieser Serie zu sprechen sein. Nur so viel: Labyrinth werden heute wieder im ursprünglichen Sinne genutzt und von Gruppen, Paaren, Kindern und Eltern, Frauen und Männern begangen - spielerisch oder um eine wichtige Lebenssituation in ihrer ganzen Tiefe auszuloten.

Literatur:

Hermann Kern: Labyrinth, Prestel Verlag, ISBN 3791320963

Jürgen Hohmuth u.a.: Labyrinth und Irrgärten, Reihe GEOSAISON, Verlag Frederick & Thaler, ISBN 3894056185

Inge Müller

Pressereferentin des

FRAUEN-GEDENK-LABYRINTHs

Internet: www.frauen-gedenk-labyrinth.de

Friedhof Ohlsdorf – Bestattungskultur zwischen Tradition und Trend

Sabine Blum

Der Ohlsdorfer Friedhof bleibt vom Wandel so wenig unberührt wie alle übrigen Teile der Gesellschaft. So stellen wir fest, dass die Angehörigen ihre Entscheidungen über den Grabwerb immer seltener nach traditionellen Maßstäben treffen - an ihre Stelle treten ökonomische Erwägungen. Überlieferte Normen spielen eine untergeordnete Rolle, vielmehr rückt das



Baumgräber

Bedürfnis in den Vordergrund, einen individuellen Weg der Trauer zu finden.

Damit gehört das Ohlsdorfer Familiengrab der Vergangenheit an. Immer häufiger angefragt sind kleine Urnengräber. Darüber hinaus besteht aber auch ein großes Interesse an unseren Themengrabstätten, wie der Schmetterlingsgrabstätte, der Urnengrabstätte für Paare, den Baumgräbern oder den Kolumbarien. Diese Anlagen sind liebevoll gestaltet, haben eine überschaubare Größe und bieten den Vorteil, dass die Angehörigen nicht mit der Grabpflege belastet werden. Förderlich für den Trauerprozess ist, dass die Besucher miteinander ins Gespräch kommen. Angehörige haben die Möglichkeit, sich auszutauschen und ihre Trauer zu teilen.

„Hier fühle ich mich beim Grabbesuch nicht so allein, hier treffe ich immer jemanden“, so lauten die Rückmeldungen, die an uns herangetragen werden.



Schmetterlingsgrabstätte

Die Schmetterlingsgrabstätte ist eine Anlage, deren Symbol die Ornamente der Schmetterlinge sind. Sie zieren die Grabmale - ihre Metamorphose erscheint als Symbol für die Wiedergeburt. Blütensträucher ziehen Falter an, deren Flügelschlag an das Leben erinnert. Ein besonders naturnahes Angebot sind die Ohlsdorfer Baumgräber. Sie befinden sich im Bereich ausgedehnter Rasenflächen, sind unter alten Eichen und Birken angeordnet und für Urnenbeisetzungen vorgesehen.

Ein besonderes Konzept liegt dem Garten der Frauen zugrunde: In einem Friedhofsareal werden Grabstätten nur für Frauen angeboten. Hier befinden sich außerdem historische Grabmäler prominenter Hamburgerinnen. Holzbänke, Rosenbögen und bunte Stauden schaffen hier eine wunderbare Atmosphäre. Verständlich, dass der Garten der Frauen, der vom gleichnamigen Verein Garten der Frauen e. V. vor rund zwei Jahren angelegt wurde und seitdem auch betreut und gepflegt wird, ein Anziehungspunkt auf dem Friedhof ist. Am Wochenende finden hier regelmäßig Führungen und Veranstaltungen statt. Während der Sommermonate gibt es Kaffee und selbstgebackenen Kuchen. In diesem Jahr wird der Verein Garten der Frauen im benachbarten historischen Wasserturm außerdem ein Dokumentationszentrum eröffnen, das vermutlich noch viele Besucher anziehen wird.

Zur Zeit noch einmalig in Norddeutschland sind die Kolumbarien in den Kapellen 8 und 11 auf dem Ohlsdorfer Friedhof. Dort werden Urnen oberirdisch in Wandnischen beigesetzt. Auf Wunsch kann auch eine größere Nische für zwei oder mehrere Urnenbeisetzungen erworben werden. Die Nischen werden mit einer Glas- oder Steinplatte verschlossen und mit den Namen der Verstorbenen versehen. Die Angehörigen sehen es als Vorteil, nicht an einem Grab im Freien zu trauern sondern in einem geschützten Raum. Die von vielen Besuchern oft als Last empfundene Grabpflege ist wie bei den Baumgräbern auch hier nicht nötig.

Das Interesse an den neuen Grabangeboten auf dem Ohlsdorfer Friedhof verdeutlicht, wie wichtig es ist, sich auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Trauernden einzustellen und ein vielseitiges Angebot an Grabstätten zu entwickeln. Auch wenn anstelle von Konventionen personen- und bedürfnisorientierte Ausdrucksformen in den Mittelpunkt rücken, so scheint doch der



Kolumbarium

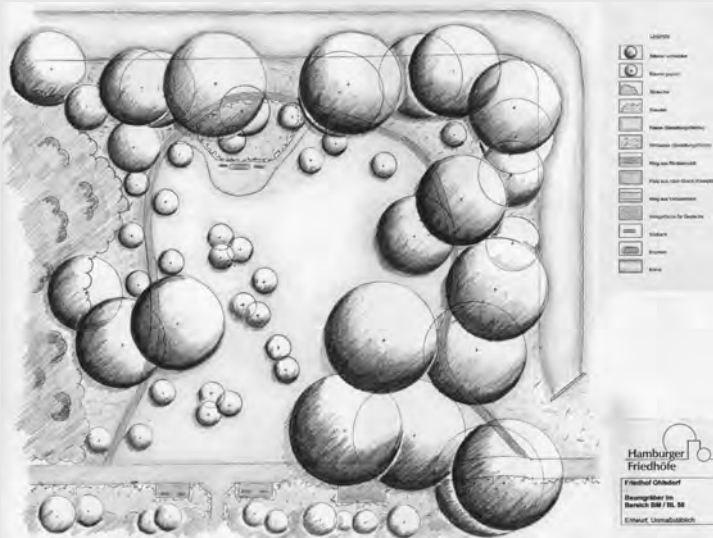
Wunsch nach einem individuellen Umgang mit der Trauer in der Gemeinschaft ungebrochen zu sein.

Sabine Blum

Öffentlichkeitsarbeit Hamburger Friedhöfe
-AöR-
Ohlsdorfer Friedhof
Fuhlsbüttler Straße 756
22337 Hamburg
Tel.: 0 40 - 59 38 88 30

Der Ohlsdorfer Friedhof auf einen Blick

Ohlsdorf ist Kulturdenkmal und Erholungsraum zugleich – in erster Linie jedoch der größte Friedhof der Welt mit einer Vielzahl von Bestattungsmöglichkeiten. Dank seiner historischen Grabstätten, seiner 800 Skulpturen und der eindrucksvollen Gartenarchitektur gilt er als Gesamtkunstwerk von internationalem Rang.



- 1,4 Millionen Beisetzungen seit der Friedhofseröffnung 1877
- rund 6.000 Beisetzungen jährlich
- knapp 300.000 Grabstellen
- überkonfessionell mit Anlagen für zahlreiche Religionsgemeinschaften
- 16 Mausoleen von Hamburger Familien
- 12 Kapellen und 3 Feierhallen
- Museum für Bestattungskultur und 3 Freilichtmuseen
- Naturlehrpfad
- 400 Hektar Gesamtfläche mit 36.000 Bäumen und 15 Teichen
- 17 Kilometer Straßennetz
- über 2 Millionen Besucher jährlich

Ein FriedWald ist neu und er ist ungewohnt. Er ist von seinem äußeren Erscheinungsbild einem traditionellen Friedhof nicht ähnlich.

Ein FriedWald ist ein naturbelassenes Stück Wald, in dem Menschen ihre Asche am Fuß eines Baumes beisetzen lassen können. Die Bäume eines FriedWaldes sind genau eingemessen, markiert und werden in ein Baumregister eingetragen. Zusammen mit einem Lageplan und einer Waldkarte können Menschen den Standort ihres FriedWald-Baumes an Familien, Angehörige und Freunde weitergeben. Diese Markierung ermöglicht es, ihn jederzeit aufzufinden und zu identifizieren. Zugleich besteht die freie Wahlmöglichkeit, den Baum mit einem Namensschild zu versehen, auf dem Name und Daten des dort beigesetzten Verstorbenen geschrieben stehen. Die Beisetzung in ei-

FRIEDWALD® – eine zeitgemäße Alternative zur konventionellen Bestattung

Axel Baudach

nem FriedWald ist nicht anonym, sie ermöglicht Angehörigen und Freunden an einem festen Bezugspunkt ihre Trauer zu durchleben und den Verlust zu verarbeiten. Neu ist in einem FriedWald der Ort des Gedenkens, ungewohnt die Umgebung.



Der FriedWald ist eine Alternative, er ist ein Angebot an die Menschen, die einen anderen Ort der Trauer und der Erinnerung suchen. Der FriedWald erfragt und erfordert keine bestimmte weltanschauliche oder religiöse Motivation, er ist lediglich da, wenn Menschen, die sich in den gewohnten Formen unserer Bestattungskultur nicht wieder-

finden, ihn suchen. Die Wünsche des Verstorbenen und seiner Angehörigen drücken der Beisetzung in einem FriedWald ihren unverwechselbaren Stempel auf. Christliche Beisetzungsrituale stehen in friedlicher Koexistenz neben individuellen Vorstellungen. Neu ist die Tatsache einer Alternative, ungewohnt die individuelle Freiheit.



Ein FriedWald bietet die Möglichkeit, in einem schönen Teil der Natur seine letzte Ruhe zu finden. Darin unterscheidet er sich nicht von den vielen Park-

und Waldfriedhöfen, deren Anliegen es zu allen Zeiten war, der Trauer und der Erinnerung einen würdigen und natürlichen Rahmen zu geben. Neu ist in dieser Beziehung der Verzicht auf eine bauliche Gestaltung, ungewohnt die nicht bearbeitete Natur.

Ein FriedWald ist wie alle Formen der Bestattungskultur der vergangenen Jahrzehnte und Jahrhunderte ein Ergebnis gesellschaftlicher Entwicklungen und Erfordernisse. Er steht nicht als Ausgeburt neuer Fantasien zusammenhanglos im Raum der Geschichte. Genau wie unsere traditionellen Bestattungsformen hat sich die Idee eines FriedWaldes aus dem Bedürfnis der Menschen heraus entwickelt, ihre Toten zeitgemäß und würdig zu bestatten. In Zeiten wachsender Mobilität und schwindender regionaler Bindungen kommt der Fried-

Wald dem Bedürfnis vieler Menschen nach einer würdigen Bestattung entgegen. Einer Bestattung, die den Hinterbliebenen nicht zwangsläufig die Verpflichtung dauernder Grabpflege überträgt, ihnen aber die Möglichkeit eines Ortes der Erinnerung gewährt. Neu ist, dass sich immer mehr Menschen bereits früh in ihrem Leben

mit ihrer Bestattung und deren Ausgestaltung befassen, ungewohnt, dass sie ihre Vor-



stellungen auch offen aussprechen und zu Lebzeiten organisatorisch umsetzen.

Die Idee und das Konzept des FriedWaldes wurden in der Schweiz entwickelt, treffen jedoch auch und gerade in der Bundesrepublik Deutschland auf offene Ohren. Unabhängig von ihrer religiösen Prägung suchen Menschen in Deutschland verstärkt nach gangbaren Alternativen zu traditionellen Bestattungsplätzen und -formen. Allein in einer von dem evangelischen Magazin CHRISMON in Auftrag gegebenen EMNID-Umfrage vom August 2002 haben 8% aller Befragten geäußert, sie zögen eine Bestattung in freier Natur den bislang angebotenen Bestattungsformen vor. Diese Aussage deckt sich mit den Erfahrungen der FriedWald GmbH, die sich die Entwicklung des Konzepts FriedWald in Deutschland zur Aufgabe gemacht hat. Gerade der rege Zuspruch der Menschen veranlasste die FriedWald GmbH, in Zusammenarbeit mit Städten und Gemeinden, die FriedWald-Idee langfristig abzusichern. Aus diesem Grund sind Friedwälder nicht als private Bestattungsplätze sondern als kommunale Friedhöfe konzipiert. Neu ist, dass eine junge Firma in einem traditionellen Umfeld organisationsübergreifend eine innovative Bestattungsdienstleistung erfolgreich anbietet, ungewöhnlich die hohe überregionale Akzeptanz der Menschen.

Ein FriedWald stellt für viele Menschen die erste wirklich ernsthafte Alternative zu einem Grab auf dem Friedhof dar. Der FriedWald ist nicht anonym wie die Seebestattung oder wenig nachvollziehbar wie die Weltraumbestattung. Er ist ein Ort der



Lebenden und der Toten, ein Ort der Begegnung und der Erinnerung. Er wird in aller Regel von einer Gemeinde getragen und von der FriedWald GmbH verwaltet. Er ist durch eine im Grundbuch eingetragene Dienstbarkeit gesichert und wird forstlich gepflegt. Menschen, die sich in einem FriedWald ihr Baumgrab gewählt haben, wissen wo ihre letzte Ruhestätte sein wird und teilen dieses Wissen mit den ihnen Nahestehenden. Der FriedWald ist damit zwar neu und sicher auch ungewohnt, er ist jedoch nicht unvereinbar mit dem Bedürfnis nach Pietät und Sicherheit, vielmehr schlägt er eine Brücke zwischen Alt und Neu, deren Betreten nicht unsicher macht.

Der FriedWald steht mit seinem Angebot für jeden offen in einer Nische neben den traditionellen Formen. Er hat sich zu einer für jedermann gangbaren Alternative entwickelt, auch wenn er neu und ungewohnt ist. Dies kann man seit drei Jahren tagtäglich in den bestehenden FriedWäldern im Reinhardswald, Odenwald, Eifel, Teutoburger Wald und im Rothaargebirge beobachten. Dort wird bereits der Schritt von der Neuerung zur Tradition vollzogen.

FriedWald GmbH

Bad Nauheimer Str. 4, 64289 Darmstadt

Ansprechpartner:

Axel Baudach

Tel.: 0 61 51 - 7 34 75 -80

Immmer wieder werden Mahn- und Denkmale errichtet – in unserem Land sehr häufig für die gefallenen Soldaten des 1. und 2. Weltkrieges, weit seltener für die Opfer des Holocaust und die vielen, die aufgrund ihres Glaubens, ihrer Herkunft oder ihrer politischen Einstellung in den KZ starben. Ein absolutes Novum war es, als 1986 eine Frauengruppe aus Gelnhausen/Hessen, angeregt durch die Frankfurter Künstlerin Eva-Gesine Wegner und die Frauenforscherin Dagmar von Garnier, in ihrem Ort das deutschlandweit erste Mahnmal für die Opfer der Hexenverfolgung setzen ließ.

In das Gedenken hineinnehmen

Wir alle kennen Frauen, von denen wir denken: Ihnen müsste ein Denkmal gesetzt werden! Von ihrem Leben müssten viel mehr Menschen erfahren, um sich ermutigen, anstecken, mitreißen zu lassen. Sie sollten in den Geschichtsbüchern auftauchen, zwischen all den Daten über Regierungszeiten und Schlachten, sie sollten erzählen können, wie es war, Frau zu sein in jener Zeit, einen Beruf anzustreben, auszufüllen und zu lieben, ein Lebenswerk (oder wie im Fall der Trümmerfrauen) ein ganzes Land aufzubauen, Netzwerke unter Frauen zu knüpfen, „daneben“ Kinder zu erziehen und ihnen alles mitzugeben, was sie für das Leben brauchten...

Das Frauen-Gedenk-Labyrinth Erinnerung hat viele Gesichter

Inge Müller

Es gibt Momente, in denen diese Fülle das berechnete private, stille Gedenken übersteigt und geradezu nach Öffentlichkeit verlangt. Doch ist ein Denkmal einem solchen Anliegen angemessen? Ein Monument, das eher zu stummem Verharren als zum Nachfragen, Nachforschen und Nacheifern ermuntert?

Verschiedene Kunstwerke haben in den vergangenen 30 Jahren Impulse gesetzt, einen neuen, kreativen und sehr persönlichen Weg zu finden, um der großen Frauen der Geschichte zu gedenken, deren Bedeutung sich bei weitem nicht immer an ihrem Bekanntheitsgrad messen lässt:

Das Mahnmal „Die Rufende“ von Eva-Gesine Wegner, das in Gelnhausen die Erinnerung an die verkannten weisen Frauen des Mittelalters wach hält, gehört dazu. Das Kunstwerk „The Dinner Party“ zählt dazu – ein symbolisches Gastmahl, das die amerikanische Künstlerin Judy Chicago für 1038 Frauen aus Mythologie und Geschichte ausrichtete. Und – in jüngster Zeit – das FRAUEN-GEDENK-LABYRINTH, ein internationales Kunstprojekt mit Wurzeln in Deutschland und in der Schweiz, das Frauen miteinander in Verbindung bringt, räumlich und zeitlich, über Länder und viele Jahrhunderte hinweg.

Das Labyrinth als Symbol

Die Form des FRAUEN-GEDENK-LABYRINTHS entspricht dem Vorbild des jahrtausendealten klassischen Labyrinthes, wie es sich weltweit findet: Es besteht aus einem Eingang, von dem aus ein Weg in sie-

Menschen nutzen deshalb einen Labyrinth-Gang zur Selbstvergewisserung und Orientierung, gerade in Zeiten des persönlichen Wandels, der Stufen und des Übergangs.

Die zweite Bedeutung des Labyrinthes - und in diese Richtung gehört das FRAUEN-GEDENK-LABYRINTH - ist eine ausgesprochen politische und soziale: Das Labyrinth möchte in der Sprache des Symbols dazu anregen, ungewohnte, wandelbare Wege zu wagen, sei es im Gespräch und im Umgang miteinander oder (im großen Maßstab), in Kultur und Wissenschaft, Erziehung und Bildung, Wirtschaft und Gesundheitswesen, im Umgang mit Macht und Ohnmacht, Glück und Leid in unserer Gesellschaft.

Das Erbe der Frauen

Das FRAUEN-GEDENK-LABYRINTH lässt dieses Neudenken aus dem Gedanken an große Frauen hervorgehen. Sie alle, denen dieses Labyrinth gewidmet ist und die an seiner Gestaltung mitgearbeitet haben – und es sind tausende, ein großes Netzwerk, quer durch Europa, bis in die USA – haben in ihrem Leben eine typische „Labyrinth-Wendung“ gesetzt. Oft sehr bewusst, manchmal von den Umständen dazu gedrängt oder aus existenzieller Not heraus. Eine Wendung, z. B. in ihrem beruflichen oder privaten Bereich, mit der niemand rechnete, mit der sie ihre Umwelt verblüfften, manchmal vehementen Widerspruch hervorriefen – und doch letztlich ein Mehr, Tiefer, Weiter, Wesentlicher und Authentischer erreichten. Für sich selbst, für die Frauen ihrer Generation und/oder für Töchter und Enkelinnen. Auch darum geht es dem FRAUEN-GEDENK-LABYRINTH: positive, unterstützende Verbindungen unter Frauen zu knüpfen, Netzwerke, die ihre Kraft aus einer langen Geschichte beziehen und sie in die Zukunft hinein tragen.



Frauen-Gedenk-Labyrinth

Foto: Dagmar von Garnier

ben Umgängen, ohne Sackgassen und Irrwege zuverlässig in die Mitte führt. Vieles spricht dafür, dass die Einrichtung, Leitung und Betreuung von Labyrinthplätzen seit jeher in den Händen von Frauen lag. Zur inhaltlichen Bedeutung des Labyrinths gibt es vielfältige Forschungsansätze: (s. dazu auch den Artikel auf S. 12 ff). Oft wird es als Bild für unser Leben zwischen Ursprung, Ziel und der Suche nach Sinn gedeutet. Viele

riefen – und doch letztlich ein Mehr, Tiefer, Weiter, Wesentlicher und Authentischer erreichten. Für sich selbst, für die Frauen ihrer Generation und/oder für Töchter und Enkelinnen. Auch darum geht es dem FRAUEN-GEDENK-LABYRINTH: positive, unterstützende Verbindungen unter Frauen zu knüpfen, Netzwerke, die ihre Kraft aus einer langen Geschichte beziehen und sie in die Zukunft hinein tragen.

Teil eines Netzwerks

Das FRAUEN-GEDENK-LABYRINTH ist Teil eines internationalen Netzwerks, das eine Gruppe hochrangiger Künstlerinnen in den 90er Jahren in Zürich ins Leben rief. Den Begründerinnen des von der Stadt geförderten „Labyrinth-Projekts Zürich“ war es wichtig, gleichzeitig mit der Wiederbelebung dieses vielseitigen Symbols einen Anstoß zur Gestaltung und Betreuung öffentlicher Plätze durch Frauen zu geben. Die Frankfurter Künstlerin und Frauenforscherin Dagmar von Garnier hat dieses Anliegen durch ihre Idee eines FRAUEN-GEDENK-LABYRINTHs aufgegriffen und nochmals verstärkt. Das FRAUEN-GEDENK-LABYRINTH ist vom Ursprung her ihr Werk - und das der Züricher Künstlerin und Ethnologin Agnes Barmettler, die auch das Züricher Labyrinth realisiert hat.

Patin für einen Gedenkstein werden

Bisher wurden 430 der 1000 Gedenksteine von einer Frau der Gegenwart (eine so genannte „Patin“) einer Frau der Vergangenheit gewidmet. Die Patin wurde dabei häufig von einer ganzen Gruppe finanziell und ideell getragen und ist ihrerseits zu einer viel gefragten Ansprechpartnerin für „ihre“ historische Frau geworden. So entsteht ein erstes Netzwerk bereits um jeden einzelnen Gedenkstein herum. Eindrucksvoll sichtbar wurde diese Vielfalt bei der Einweihung und ersten Begehung des Labyrinths am 1. Juni 2000 vor der Alten Oper in Frankfurt, an der 1000 Frauen und viele Zuschauerinnen und Zuschauer teilnahmen. Auch an den weiteren bisherigen Ausstellungen des FRAUEN-GEDENK-LABYRINTHs wirkten viele Patinnen mit und ließen das Leben „ihrer“ historischen Frau auf unterschiedliche Weise sichtbar werden: In Form von (teilweise erstmals veröffentlichten) Gedichten, Erzählungen und Reden, als Bild und als Lied, als historisches Kostüm, als Tanz, als Spiel oder auch als Kostprobe eines bestimmten Gerichtes – Geschichte wird so erlebbar, Gedenken wird zum Anfassen, Hören, Riechen, Schmecken, Betroffen-Sein, Verzaubert-Werden, Mitfassen, Mitgestalten ...

Die Beweggründe der Patinnen, einen Gedenkstein im FRAUEN-GEDENK-LABYRINTH zu stiften sind so vielfältig wie die

Lebensgeschichte der historischen Frauen, derer sie gedenken: Mancher geht es darum, das Andenken an die Begründerin des eigenen Berufsstandes lebendig zu halten, andere erinnern an große Töchter ihrer Heimat, an persönliche Vorbilder, an Vorfahrinnen, die für viele andere Frauen wichtig waren. Eins ist allen Begründungen gemeinsam: Die Bewegung „aus der Vergangenheit – für die Zukunft“.

Weitere unsichtbare Netzwerke bilden sich zurzeit um die Steine, die noch nicht beschriftet sind. Viele Frauen in Deutschland forschen bereits in ihrer Stadt, in ihrem beruflichen und privaten Umfeld nach Spuren bekannter oder fast vergessener historischer Frauen, die zu ihren Lebzeiten viel bewegt und mit einem Gedenkstein im FRAUEN-GEDENK-LABYRINTH gewürdigt werden sollen. Es steht jeder Frau offen, sich aktiv in diesen einzigartigen, sehr lebendigen und persönlichen Prozess der Geschichtsforschung und -aneignung hineinzuhegen. Wünschenswert wäre es, wenn viele weitere Frauen in absehbarer Zeit ihren Platz im FRAUEN-GEDENK-LABYRINTH fänden und das Kunstwerk mit der Zeit zu einem Spiegel der Jahrhunderte und auch zu einem begehbaren „Buch“ der Geschichte von Frauen wird.

Bei den eigenen Wurzeln ankommen

Das FRAUEN-GEDENK-LABYRINTH übersetzt das persönliche Gedenken in einen lebendigen, von vielen Frauen getragenen, animierenden und inspirierenden Prozess. Es wird über Jahre hin durch die Städte Deutschlands und Europas reisen, sich mit immer mehr Namen füllen, bis die Zahl von 1000 gravierten Gedenksteinen erreicht ist, die Geschichte der Frauen mit sich nehmen und weitererzählen. Mit dieser Geschichte in Berührung zu kommen, bedeutet für viele Frauen, nach langen, labyrinthischen Wegen endlich bei ihren Wurzeln und damit bei ihrer Mitte anzukommen.

Eine Erfahrung, welche die persönliche Zukunft und die unserer Gesellschaft in jeder Hinsicht verändern kann.

Inge Müller

Pressereferentin des
FRAUEN-GEDENK-LABYRINTHs
Internet: www.frauen-gedenk-labyrinth.de

Den guten Abschied vorbereiten

Interview mit Renate Nixdorf von Aeternitas e.V.



Frau Renate Nixdorf ist Diplom Oecotrophologin und seit einigen Jahren im Verein Aeternitas als Presse- und Öffentlichkeitsreferentin tätig.

Welche Aufgaben und Ziele hat Aeternitas e.V.?

Renate Nixdorf: Der Verein Aeternitas wurde 1984 gegründet und versteht sich als Interessenvertretung der Bürger im Bereich Bestattung, Friedhof und Trauer. Als unabhängige freie und bundesweit tätige Verbraucherberatung liefern wir neutrale Informationen über zahlreiche Publikationen und Datenbanken. Es ist unsere Aufgabe, Transparenz und Aufklärung im Bereich Abschied, Bestattung, Trauer und Gedenken zu gewährleisten.

Unser Ziel ist es, den Menschen im Trauerfall bei der Vorbereitung eines guten Abschieds zu helfen. Die rechtzeitige Kenntnis über die organisatorischen und finanziellen Aspekte einer Bestattung führt zu Entscheidungen, die im Trauerfall mehr Zeit und Raum für den Abschied ermöglichen.

Jeder Mensch hat individuelle Vorstellungen von seinem letzten Abschied und wir bieten Hilfen, damit die Umsetzung der Abschiedswünsche gelingen kann. Wir setzen uns z. B. für flexiblere Gestaltungsmöglichkeiten bei Trauerfeiern oder bei Gräbern ein. Dabei haben wir eine wichtige Mittlerposition zwischen Bürger und Dienstleister. Des Weiteren ist unser Anliegen, Ratgeber in kundenfreundlicher Sprache zu erstellen, wie z. B. den Leitfaden für den Trauerfall. Wir organisieren Ausstellungen, Medienbeiträge oder Einzelprojekte und stehen für individuelle Lösungen und für eine moderne Trauerkultur.

Wer wird bei Ihnen Mitglied und welchen Bedarf haben die Mitglieder?

Renate Nixdorf: Wir haben zurzeit etwa 40.000 Mitglieder im ganzen Bundesgebiet. Etwa 80% der Mitglieder sind zwischen 50 und 80 Jahre alt. Die Anliegen, warum jemand bei uns Mitglied wird sind vielseitig, lassen sich grob in drei Gruppen unterteilen. Zum Einen sind es Menschen, denen es wichtig ist, möglichst viele Informationen zur Bestattungs- und Trauerkultur zu bekommen und sich sozusagen bei uns rückversichern. Zum Anderen gibt es Mitglieder, die Probleme im Bereich der Finanzierung oder der Bestattung bei einem Sterbefall in der Familie hatten und sich nun von uns beraten lassen. Drittens gibt es Verbraucher, die auch Schwierigkeiten bei einem Todesfall hatten und die nun ganz konkret Vorsorge treffen möchten. Aus den Mitgliederbeiträgen trägt sich der Verein.

Aeternitas e.V. gibt es nun schon seit 20 Jahren. Hat sich in diesen Jahren etwas verändert? Haben sich die Wünsche und Vorstellungen der Mitglieder geändert?

Renate Nixdorf: Ja, es hat sich sehr viel verändert. In den ersten 10 Jahren der Vereinsgeschichte ging es hauptsächlich darum, das Bedürfnis an Informationen zu Fragen der Bestattung zu befriedigen. Es entstand ein Bewusstsein dafür, dass man über Sterben, Tod und Trauer sprechen darf und auch über die finanziellen Bedingungen und Möglichkeiten. Der Wunsch nach individuellen Ausdrucksformen für den Abschied wurde öffentlich diskutiert. Die Tatsache, dass eine Entscheidung, die binnen einer Woche nach einem Todesfall getroffen wird, traurig und krank machen kann, weil man im Nachhinein feststellt, die persönlichen Wünsche nicht berücksichtigt zu haben, wurde wahrgenommen. In allen anderen Lebensbereichen plane ich auch, wenn ich z. B. eine Küche kaufen will. Warum also sollte ich meine Wünsche bzgl. meiner Bestattung nicht formulieren?

In den Jahren von 1994-1998 wurden die Fragen der Menschen noch ein wenig konkreter, wie z. B.: Wo liegen die Unterschiede zwischen einem Reihengrab und einem Wahlgrab? Welche Aufgaben übernimmt der Bestatter?

In den anschließenden Jahren bis 2002 wurden die Wünsche nach Veränderungen immer deutlicher. Die Bürgerinnen und Bürger fordern mehr Individualität. Sind andere Grabmale möglich? Kann ich als Angehöriger den Verstorbenen ankleiden? Der Abschied am offenen Sarg wird eingefordert. Immer mehr Menschen wünschen sich eine Aufbahrung zu Hause und erkundigen sich nach der praktischen Umsetzung. Welche Möglichkeiten der Urnenbeisetzung gibt es usw.?

Ja und in den letzten beiden Jahren ist zu beobachten, dass Verbraucher ihre Rechte einfordern.

Die neuen Bestattungsgesetze in Schleswig Holstein und auch in Nordrhein-Westfalen führen zu einem Aufbruch, zu Veränderungen und zu Forderungen von Seiten der Bürger. Beispiele dafür sind z.B. Baumbestattungen im Friedpark in Ahrensburg oder Gemeinschaftsgräber aus anonymen Grabstätten; ein Feld aus verschiedenen Gräbern in Frankfurt, die oberirdisch gleich gestaltet sind und eine Atmosphäre von ansprechender Räumlichkeit vermitteln.

Gibt es weitere Projekte, die dazu beitragen, dass die Bestattungskultur immer mehr ins öffentliche Bewusstsein rückt?

Renate Nixdorf: Seit März läuft das www.grabmal-portal.de im Internet, das wir initiiert haben und fördern. Acht Steinmetze stellen hier Grabmale mit Preis und Bestellmöglichkeit zur Verfügung. Ein anderes Projekt sind die Grabstauden-Versandpakete. Die pflegeleichten und fachmännisch zusammengestellten Stauden eignen sich hervorragend als unkomplizierter Grabbeepflanzung, sind günstig und werden direkt vor die Haustür geliefert. Die Vorsorge für den Trauerfall der Familie oder für den eigenen Tod sind immer weniger Tabuthemen.

Welche Wünsche haben Sie und die Mitglieder für die Zukunft?

Renate Nixdorf: Aeternitas und viele Bürger stellen sich z. B. vor, dass die Aufbewahrung des Leichnams bis zu vier Tagen in der eigenen Wohnung erlaubt sein sollte oder dass der Leichenwagenzwang abgeschafft werden sollte. Private Bestattungs-

plätze sollten zugelassen werden. Ebenso sollte jeder Bürger eines Bundeslandes auf jedem bundesweiten Friedhof beigesetzt werden dürfen.

Bei einer Feuerbestattung sollte die verbliebene Asche überall dort beigesetzt oder verstreut werden dürfen, wo dies gesundheitlich und von der Pietät her unbedenklich ist.

Aeternitas vertritt diese Forderungen gegenüber den Gesetzgebern und wird sich auch weiterhin für diese Vorstellungen einer bürgerfreundlichen Bestattungskultur einsetzen und die Bürger bei ihren Wünschen unterstützen.

Aeternitas e.V.

Verbraucherinitiative Bestattungskultur
Renate Nixdorf
Im Wiesengrund 57
53639 Königswinter
Tel.: 0 22 44 - 92 53 85
E-Mail: renate.nixdorf@aeternitas.de
Internet: www.aeternitas.de



Ratgeber für den Abschied von sterbenden Angehörigen

Aktuelle Literatur

Schmitt, Eric-Emmanuel

Oskar und die Dame in Rosa

Amman-Verlag, 2003

108 Seiten, 13,80 €

ISBN 3250600571

Der zehnjährige Oskar hat Leukämie und weiß, dass er nur noch kurze Zeit zu leben hat. Seine Eltern meiden das Thema, aber die ehemalige Catcherin Oma Rosa hat den Mut, mit Oskar über dessen Fragen nachzudenken. Sie rät ihm, sich jeden verbleibenden Tag wie zehn Jahre vorzustellen und so durchlebt Oskar auf besondere Weise ein ganzes Menschenleben: Pubertät, erste Liebe, Eifersucht, Midlife Crisis und das Alter. Der Autor versucht mit seiner Erzählung über einen ungewöhnlichen Umgang mit einer schweren Situation, Mut zu machen.

Schuppener, Friederike

Wir bleiben, wenn du gehst

Gütersloher Verlagshaus, 2004

128 Seiten, 16,95 €

Die Autorin hat eine Sammlung von biblischen Trostworten, Gedichten, Liedern und Psalmen zusammengestellt, die Sterbenden und ihren Angehörigen Kraft und Trost geben sollen. Sie stellt eine praktische Handreichung für hauptamtliche Seelsorgerinnen und Seelsorger in unterschiedlichen seelsorglichen Bereichen dar. Aber ebenfalls für andere christlich orientierte Personen, die in der Begleitung Sterbender aktiv sind wie z. B. Pflegekräfte oder ehrenamtliche Helfer kann das Buch eine hilfreiche Basis für den eigenen Umgang mit der besonderen Begleitungssituation darstellen.

Hurran, Nick

Grabgeflüster - Liebe versetzt Särge

DVD

93 Minuten, 19,99€

ASIN: B00018WKJU

Video, 9,99 €

ASIN: B00018GJ3I

Der Film erzählt mit typisch britischem Humor bei gleichzeitiger menschlicher Wärme die Geschichte von zwei konkurrierenden Bestattungsunternehmern in einem walisischen Dorf. Während Boris als alteingesessener, traditionalistischer Bestatter sein Terrain verteidigt, tritt sein Herausforderer aus der Neuen Welt mit innovativen Event-Bestattungen auf den Plan. So – wie Humor die Hospizarbeit auf besondere Art begleitet – kann auch dieser Film den Mitarbeitenden die Gelegenheit bieten, einen Schritt zurück zu treten und das Thema Bestattungen für einen Augenblick aus der Distanz und mit Humor zu betrachten.

Hans Schilder

Was tun im Trauerfall?

Urania, 2004

112 Seiten, 10,90 €

ISBN: 3332015044

Dieses Buch informiert darüber, was zu tun ist, wenn ein nahe stehender Mensch gestorben ist: Welche Ämter müssen benachrichtigt, welche Formalitäten erledigt werden? Wie informiere ich Angehörige und Freunde? Welche Möglichkeiten der Bestattung gibt es und wie organisiere ich die Abschiedsfeier? Wie halte ich eine Trauerrede, und wie gehe ich mit Trauergästen und Trauergeschenken um? Was ist mit den Kosten, wie regelt man den Nachlass? Checklisten helfen dem Leser, den Überblick in einer Situation zu wahren, in der er für bürokratische Erledigungen eigentlich keinen Kopf hat.

Veranstaltungen

14.06.-16.06.04

Bonn

„Trauer erwärmen“
Auswahlworkshop
TrauerInstitut Deutschland e.V.
Tel.: 02 28 - 2 42 81 94
Fax: 02 28 - 64 18 41

16.06.04

Münster

Hospiztag der Diakonie 2004
„Wer schreibt das letzte Kapitel des
Lebens?“
Biographisches Arbeiten mit sterbenden
Menschen
und Patientenautonomie am Lebensende
Diakonisches Werk Westfalen
Tel.: 02 51 - 2 70 93 59

27.04.04

Soest

„Ich sehe deine Tränen“
Veranstaltung mit Dr. Jorgos Canacakis
Hospizbewegung Soest
Tel.: 02 9 21 - 3 91 17 78

18.06.-20.06.04

Attendorn

„Begleitung von Kindern mit begrenzter
Lebenserwartung und ihren Familien“
Deutscher Kinderhospizverein e.V.
Tel.: 0 27 61 - 96 95 55

07.05.-08.05.04

Berlin

3. Bundesweite Fachtagung:
„Palliative Care – alles Ethik oder was?“
Wannsee-Akademie
Tel.: 0 30 - 80 68 60 20
Fax: 0 30 - 80 68 64 04

30.06.04

Bonn

„Qualitätssicherung in der Hospizarbeit“
Bundesarbeitsgemeinschaft Hospiz
Tel.: 0 24 28 - 80 29 37
Fax: 0 24 28 - 80 28 92

17.05.-18.05.04

Münster

„Ethische Konflikte in der
Sterbebegleitung“
Diözesan-Caritasverband Münster
Tel.: 02 51 - 8 90 12 73
Fax: 02 51 - 89 01 42 73

